

John Milton's
Areopagitica.

Eine Rede
für die Preßfreiheit

an

das Parlament von England.

1644.

Aus dem Englischen übersezt

von

Dr. Richard Koepell,

Prof. der Geschichte an der Universität zu Breslau.

Berlin.

Verlag von Veit und Comp.

1851.

V o r r e d e .

Milton's politische und religiöse Streitschriften sind in Deutschland fast völlig unbekannt. Die englischen Sammlungen derselben werden auch in unseren größeren Bibliotheken nicht häufig gefunden, und eine deutsche Uebersetzung ist, so viel ich weiß, bisher niemals erschienen.

Und doch gehören diese Streitschriften zu den Meisterwerken ihrer Gattung. An tiefen und erhabenen Ideen, wie an scharfem Witz und köstlichem Humor gleich reich und von der feurigsten Liebe für geistige und politische Freiheit durchweht, ruhen sie zugleich auf dem festen Grund und Boden jenes ächten christlichen Glaubens, der in der unerschütterlichen Gewißheit seiner selbst alle anderen Waffen als die der Wahrheit und Freiheit verschmähzt.

Allerdings eine leichte oder gar bequeme Lectüre bieten diese Schriften nicht. Milton's Prosa ist, wie schon oft in England bemerkt ward, nicht selten hart und durch vielfache Einschachtelungen, langgezeichnete Perioden, Umstellungen u. dgl. für den Leser schwierig, der jede ernste Anstrengung scheut. Allein „dieser Stil strahlt — wie Macaulay treffend gesagt hat — von prachtvollster Stieferei“ und hat einen Reichthum und eine Kraft in sich, welche gerade der angemessene Ausdruck des reichen Geistes ist, dessen reife Frucht diese Schriften sind.

Ich habe es daher auch nicht gewagt, die Schwere dieses Stils zu erleichtern. Jeder Versuch der Art zeigte mir bald, daß mir auf diese Weise Milton selbst unter den Händen verschwunden wäre, und ich habe es stets für eine Pflicht des Uebersetzers gehalten, nicht allein die Seele, sondern auch den Leib des Originals nachzubilden, da ja die eigentliche Individualität jeder Schrift erst in der innigen Verbindung von beiden liegt.

In Folge hiervon kann freilich auch meine Uebersetzung nicht den Charakter des Leichten an sich tragen; aber ich hoffe, daß sie jedem ernstern Leser faßbar sein und ihm eine Anschauung davon geben wird, nicht nur wie Milton dachte, sondern auch wie er schrieb. Möge sie außerdem dazu beitragen, hier und dort, namentlich in jüngeren Kreisen, die Lust nach einer genaueren Bekanntschaft mit Milton's Streichschriften zu erwecken: denn sie gehören, wie der Amerikaner Chan-
nig treffend gesagt hat, zu denen, „welchen wir uns nicht nähern können, ohne uns eines Zuwachses geistiger Stärke bewußt zu werden.“

Auch das ist Freiheit, wenn der Herold ruft im Volk:
„Wer will der Stadt heilsamen Rath ertheilen?“
Und wer es will, der ist berühmt, wer aber nicht,
Der schweiget. Wo ist gleichere Gerechtigkeit?
Euripides *Fliehende* B. 428—431, übersezt von Bothe.

Diejenigen, hoher Parlamentshof, welche ihre Rede an die Stände und Regierung des Gemeinwesens richten, oder, wenn sie als Privatleute eines solchen Zutritts entbehren, über das schreiben, was ihrer Ansicht nach dem öffentlichen Wohl förderlich sein kann, werden, wie ich voraussetze, bei dem Beginn des nicht geringen Bestrebens nicht wenig in ihrer Seele innerlich erregt und bewegt sein: einige durch den Zweifel, wie der Erfolg, andere durch die Furcht, wie das Urtheil sein wird; die Einen in Hoffnung, die Anderen in Vertrauen auf das, was sie zu sagen haben. Auch mich hat vielleicht zu anderen Zeiten jede dieser Stimmungen, je nach dem Gegenstande, welchen ich ergriffen, verschieden bewegt, und wahrscheinlich möchte in diesen ersten Ausdrücken auch jetzt eben so offenbar werden, welche von ihnen am meisten mich beherrscht, wenn nicht schon der Versuch zu dieser Rede und der Gedanke, an wen sie gerichtet ist, in mir eine Leidenschaft erweckt hätte, die mir weit willkommener, als für eine Vorrede geeignet ist.

Obwohl ich nicht anstehe, diese vor jeder Frage zu bekennen, so werde ich doch vorwurfsfrei dastehen, wenn sie keine andere ist, als die Freude und der Glückwunsch, die es Allen bringt, die ihres Landes Freiheit wünschen und befördern, wovon diese ganze beabsichtigte Rede ein sicheres Zeugniß, wenn nicht eine Trophäe sein wird.

Denn eine solche Freiheit können wir nicht hoffen, daß keine Beschwerde im Gemeinwesen jemals entstehen sollte; das kann Niemand in dieser Welt erwarten; wohl aber ist die äußerste Gränze bürgerlicher Freiheit, welche weise Menschen erstreben, erreicht, wenn Klagen

frei gehört, gründlich erwogen und schnell abgestellt werden. Wenn ich nun durch den Klang selbst dessen, was ich aussprechen werde, Zeugniß davon ablege, daß wir zu dieser Freiheit schon ein gut Theil vorgeschritten sind — und dies nach einem so tiefen Schaden durch Tyrannei und Aberglauben, der in unsere Prinzipien hineingetrieben, auch eine römische Genesungskraft überstiegen hätte — so muß dies zuerst schuldigerweise dem starken Beistand Gottes, unsres Befreiers, zugeschrieben werden, dann aber Eurer, Lords und Gemeinen Englands, treuer Führung und unerschrockener Weisheit. Auch ist das nach Gottes Schätzung keine Verkleinerung seines Ruhmes, wenn von guten Menschen und würdigen Obrigkeiten Ehrenvolles gesprochen wird, und ich würde, wenn ich dies nach einem so frischen Fortgang Eurer löblichen Thaten und nach einer so langwährenden Verpflichtung, die das ganze Reich Eueren unermüdlichen Tugenden schuldet, erst jetzt zu thun anfangen sollte, gerechterweise unter die langsamsten, unwilligsten Eurer Lober gerechnet werden müssen.

Nichtsdestoweniger gibt es drei Hauptdinge, ohne die alles Lob nur Artigkeit und Schmeichelei ist. Erstens, wenn nur das allein gepriesen wird, was in der That des Preisens würdig ist: sodann, wenn die größte Wahrscheinlichkeit nachgewiesen wird, daß solche Dinge wirklich und wahrhaftig in den Personen sind, welchen sie zugeschrieben werden; endlich, wenn der, welcher lobt, auch dadurch sich als Nicht-Schmeichler erweisen kann, daß er beweist, er habe wirklich diese Ueberzeugung von denen, über welche er schreibt. Die ersten zwei von diesen habe ich schon längst erstrebt, als ich die Aufgabe dem aus den Händen entriß, der damit umging, Eure Verdienste durch ein triviales und bössliches Encomium zu verkleinern*); das letztere, was hauptsächlich meine eigene Rechtfertigung angeht, daß ich denen nämlich nicht schmeichle, welche ich lobe, das habe ich mir eben recht für diese Gelegenheit verspart. Denn wer freimüthig edle Thaten preist und zugleich sich auch nicht fürchtet, eben so freimüthig zu bezeichnen, was noch besser zu machen ist, gibt auch die beste Gewähr seiner Treue und daß seine loyalste Zuneigung und Hoffnung Eure Schritte begleiten. Sein höchstes Loben ist nicht Schmeichelei und seine offenste Warnung ist eine Art von Lob. Denn obwohl ich behaupten und durch Gründe beweisen werde, daß es mit der Wahrheit, dem Wissen und dem Gemeinwesen besser sein würde, wenn eine veröffentlichte Anordnung, welche ich

*) Bezieht sich auf ein Encomium des Bischofs Hall.